

# Freundschaft

Herausgegeben von  
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Freitag, 22. März 1968

Preis  
2 Kopeken

3. Jahrgang Nr. 57 (574)

## Das dritte Frühjahr des Planjahrsfünfts

Das dritte Jahr des Planjahrsfünfts wird in unserem Gebiet das wichtigste für die vorfristige Erfüllung des Fünfjahresplans der Getreideproduktion sein. Die Werktätigen der Kolchose und Sowchos haben sich die Aufgabe gestellt, von jedem Hektar unbewässerten Bodens je 12 Zentner, von bewässertem Land je 21,5 Zentner Getreide zu ernten und an den Staat 3.460.000 Zentner Getreide zu verkaufen, beim Plan von 1.960.000. Das ist fast die Hälfte des Fünfjahresplans.

Die Mechanisatoren und Landwirte des Gebiets folgten der Initiative der Kustanai, weiterleiteten bei der Überholung der Traktoren, der Bodenbearbeitungsmaschinen und der anderen Technik. Die Technik war vorfristig einsatzbereit und alle Samen zu erster und zweiter Klasse vorbereitet.

zent des Plans der Getreidekulturen gesät. Viele Rayons haben schon mehr geleistet, so zum Beispiel die Rayons Tschu — 77,3 Prozent, Dshambul — 69,3 Prozent, Kurdai — 52,5 und Swerdlowski — 48,2 Prozent vom Plan gesät. Manche Wirtschaften des Gebiets haben die Aussaat der Getreidekulturen in 5—6 Arbeitstagen und mit bester Qualität vollendet. Das sind die Kolchose „Belbassar“, Rayon Tschu, „Alakul“, Rayon Dshambul, der Sowchos „Talapty“, Rayon Kurdai.

glied der KPdSU Porfirij Koslow, der Traktorist Andrej Bruk, die Brigade des Mitglieds der KPdSU Theodor Ott aus dem Kolchos „Alakul“ und viele andere dienen.



Freigebig ist die tadshikische Erde. Fast das ganze Jahr hindurch sammeln die Landwirte ihre Gaben. Nach der Ernte des „Weißen Goldes“ beginnt im Wachseltal die Rübenernte als Viehfutter. Ungefähr wurden in den Gärten und Weinbergen nördlicher Rayons der Republik die Wintersorten von Obst eingepflanzt und in den Kolchoslimonarien sind schon die Zitrusfrüchte reif geworden.

Die Abhänge der Berge sind mit einem grünen und nahrhaften Grassteppich bedeckt, Mandeln blühen und bald bald springen die Knospen der Tulpen und Mohlblumen, in die fruchtbare Erde wird Mais- und Baumwollsaamen gesät.

UNSER BILD: Zuckerrübenernte im Sowchos namens Kolbyschew, Rayon Kurgan-Tjube. Im Vordergrund — Agronom S. Chodshajew.

Foto: W. Stetschenew und I. Kurgan



REGION KRASNOJARSK. Im Rayon Dshuplisk. Ewenken-Nationalkreis, wurde der erste Bohrtrum der Allunsker Erdölshüring angelegt. Nach erhaltenen Angaben, befindet sich in 4 Kilometer Tiefe Kambrium-Erdöl. Die Geologen bohren schon 1070 Meter tief.

UNSER BILD: Der Bohrtrum. Foto: W. Wolitko (TASS)

## NEUE AUFGABEN

Zelnograd. (Eigenbericht.) Gestern fand im Palast der Eisenbahner ein vereinigtes Plenum des Gebietsrats der Gewerkschaften und des Gebietsgewerkschaftsrats der Land-schaffenden statt.

## Erklärung der TASS

Das Sowjetvolk hat zornig erfüllt die Nachricht über weitere Verbrechen vernehmen, die zur Zeit in rassistischen Kreisen Südrhodesiens begangen werden. Das illegale Rassistenregime Smith betreibt die Politik der physischen Vernichtung afrikanischer Patrioten und Kämpfer gegen Apartheid und Rassismus.

Formen der Rassendiskriminierung. Die UNO-Vollversammlung hat die rassistische Politik des Regimes Smith als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ verurteilt, das den allgemeinen Frieden und die Sicherheit bedroht.

gegen das Rassistenregime Smith durch die Politik imperialistischer Staaten und internationaler Monopole hintertrieben werden.

## Ökonomik und Wohlstand im Aufstieg

Vor der Schaffung unserer Wirtschaft gab es in der Siedlung nur einige Häuser, Produktionsobjekte aber gab es gar keine. Die Viehzucht bestand aus einigen Schweinen, drei Pferden und zwei Kühen. Auch der Feldbau war rückständig.

waltung Nr. 41 der Stadt Tekeli, haben uns versprochen, in diesem Jahre den Klub mit 400 Plätzen und die zweigeschossige Kinderkrippe mit 140 Plätzen fertigzustellen.

von Saatfolgen, der verstärkten Anwendung von örtlichen und Mineraldüngern, des maschinellen Giessens. Die Wirtschaft hat Samen gut aller Kulturen von guter Qualität beschafft.

die Verstärkung der Rassenviehzucht, durch die Schaffung besserer Bedingungen für die Schafzucht und einer festen Futterbasis, sowie durch den Bau von Schafhürden lösen.

## Untaten der Rassisten

New York. (TASS). Der Polizeichef von Nolasuga (Staat Alabama), Singleton und der Polizist Bass mihandelten den Neger Devans schwer. Ohne jeden Grund warfen sie Devans ins Gefängnis und verprügelten ihn.



WASHINGTON. Die „Washington Post“ und die „New York Times“ unterstützen in ihren Leitartikeln den Vorschlag des Senators Robert Kennedy, eine Sonderkommission zur Überprüfung der Vietnam-Politik der USA-Regierung zu schaffen.

PARIS. Das internationale Währungssystem muß auf Gold basieren, das „beständigen, unvoreingenommenen und universalen Charakter hat.“

HANOI. Patriotische Streitkräfte der Pathet Lao schossen am 18. März 2 amerikanische Flugzeuge ab, die dicht besiedelte Gebiete in der Provinz Samnau angriffen.

GENÈVE. Das dreitägige Seminar von Journalisten, die die größten Weltpresseorgane, den Rundfunk und das Fernsehen vertreten, war dem Problem der Verbreitung der Kernwaffe und dem von dem Achtehner-Ausschuß dazu ausgearbeiteten Vertragsentwurf gewidmet.

PJONGJIANG. Das Olympische Komitee der Koreanischen Volksdemokratischen Republik fordert, daß das Internationale Olympische Komitee unverzüglich den Beschluß über die Zulassung der Südafrikanischen Republik zu den 19. Olympischen Spielen in Mexiko aufhebt und die Sportler der KVDR unter der richtigen Landesbezeichnung auftreten läßt.

OTTAWA. In den USA werden eigene Konzentrationslager für Personen angelegt, die wegen der Ablehnung des Armeedienstes bzw. der Beteiligung am Vietnamkrieg gerichtlich verurteilt worden sind.

HANOI. Ungeachtet des wachsenden Protestes der Bevölkerung Westdeutschlands und der Weltöffentlichkeit engagiert sich die Regierung der BRD im Bündnis mit den USA-Imperialisten bei dem Aggressionskrieg in Süd vietnam.

LONDON. Die englisch-spanischen Gibraltar-Verhandlungen in Madrid haben ihr Ende gefunden, meldet Reuter. Sie wurden wegen völliger Verschiedenheit der Standpunkte Englands und Spaniens abgebrochen.



Karl KOCH, Vorsitzender des Thilmann-Kolchos Gebiet Taldy-Kurgan

# Grundlage des persönlichen Wohlergehens

Ein großes farbenreiches Schild zog sofort meine Aufmerksamkeit auf sich. Eine Aufzeichnung von Städten und Siedlungen Kasachstans und der Russischen Föderation. Das sind die Marschrouten der Kraftwagen des Parks Nr. 4 des Krawladarer Autotrasts.

Der Sekretär der Parteiorganisation Nikolai Lub schaute mich pfiffig an, als wolle er fragen: „Was sagen Sie da?“ Sein Einfall war mir verständlich. Das Schild besagt: das sind die Stellen, wohin du, Kraftfahrer, die Frachten zu transportieren hast, und du, Reparaturarbeiter, der du die Wagen überholst, tue alles, damit die Frachten schneller zugestellt werden können.

Im vorigen Jahr wurde der Plan der Frachtförderung zu 112,4 Prozent und der Frachturnsatzes zu 108,2 Prozent erfüllt. Daraus ergeben sich auch andere hohe Kennziffern—der Rentabilitätsmaßstab ist größer als geplant und beträgt 87,1 Prozent. Anstatt der geplanten 740.000 Rubel wurden 914.000 Rubel Gewinn erzielt. Solch große

Erfolge hatte der Kraftwagenpark zuvor nie gehabt.

Was war die Ursache? Man ging hier zum neuen System der Planung und ökonomischen Stimulierung über. Freilich vollzog sich der Übergang zu neuen Bedingungen nicht von selbst. Den Menschen mußte anschaulich gezeigt werden, worin der Vorteil des neuen ökonomischen Systems besteht, damit es sich den Weg zu ihrem Verstand, zu ihren Herzen bahnte. Eben dafür sorgten die Kommunisten, Unterhaltungen, Versammlungen, anschauliche Agitation—das alles ist im Arsenal der Tätigkeit der Parteiorganisation. Die Kommunisten sprachen auch von der materiellen Interessiertheit. Doch hören sie eins, eine andere Sache ist, es in der Tat zu sehen.

Otto Fischer ist ein bejahrter Mann. Er arbeitet als Schmied. Otto kennt viele Automarken und ist ein nützlicher Ratgeber bei der Überholung der Kraftwagen. Er gibt zu, für sich gedacht zu haben: „Wassili Prokofjewitsch, der Abteilungschef, kann schöne Worte von der kollektiven Arbeit und der vorteilhaften

kollektiven Verantwortung sprechen. Aber wie soll das alles verwirklicht werden?“ Nicht nur er allein hatte solche Gedanken. Während der Raumpausen war oft die Rede vom Fonds der materiellen Anspornung. Die Leute waren gewöhnt, daß ein jeder nur für sich allein zu verantworten hat. Du hast deine Arbeit vollführt und deine Erzeugnisse abgeliefert und damit Schluss. Jetzt mußst du aber auch an den Nachbar und an den Konsument denken. Die Entlohnung wird nicht nur durch die Qualität der Arbeit bestimmt. Otto Fischer ist Schmied der 5. Lohnstufe. Sein Monatsgehalt beträgt 105 Rubel. In der Regel kommen noch Prämienzahlungen hinzu. Er versteht es, die Arbeitszeit produktiv zu nützen. Die Aufträge teilt er niemals in gute und schlechte, sondern macht alles, was notwendig ist.

Tatjana Shunussowa arbeitet als Gaschweiserin. Sie kennt sich gut in ihrem Fach aus, versteht aber nicht, die Arbeitszeit zu schätzen. Die Arbeit auf neue Art verlangt von einem jeden alle Kräfte

einzusetzen, sie fördert Erfindungen und Initiativen. Die Kommunisten gewöhnen die Leute lange und beharrlich an den Gedanken, daß die Erfolge des Kollektivs von jedem einzelnen abhängen. Wenn alle gut arbeiten, dann erhält jeder Lohnzuschlag. Davon sprechen die ersten Monate und besonders die Jahresergebnisse.

Es fand eine allgemeine Versammlung statt. Genossin Mussa Tituch, stellvertretender Chef des Parks für den ökonomischen Teil, berichtete. Sie machte die Versammelten mit dem Beschluß der Kommission über die Auszahlungen aus dem Fonds der materiellen Anspornung für die Jahresergebnisse vertraut. Unter denen, die das sogenannte „dreizehnte Monatsgehalt“ erhielten, war auch Otto Fischer, der 292 Rubel einkeassierte.

Mich interessierte, wie groß sein Monatslohn im Durchschnitt ist. „Ich verdiene monatlich 180 Rubel.“

„Und wieviel war es 1967?“ „Damals? 135—140 Rubel.“ Der stellvertretende Direktor des Parks Wladimir Botscharow, der sich dem Gespräch anschloß, sagte: „Bei uns wurde der Verdienst aller Arbeiter größer. Wenn 1966 der durchschnittliche Verdienst eines Schweißers 2 033 Rubel betrug, so war er 1967 schon 2 350 Rubel.“

1966 betrug der Förderungsbonus des Betriebs 22 000 Rubel, davon waren 30 Prozent für den Wohnungsbau bestimmt. Im vorigen Jahr dagegen

wurden zur materiellen Anspornung 106 000 Rubel verausgabt. Jetzt änderten auch schon diejenigen, die nicht gleich an die Kraft der neuen Wirtschaftsführung geglaubt hatten, ihre Ansichten. Solche, die es bis dahin mit der Disziplin nicht sehr genau nahmen, mußten die Konsequenzen ziehen. Bei der Auszahlung des „dreizehnten Gehalts“ erhielten F. Achmetow, A. Alikperow und I. Pak um 20 Prozent weniger.

Mit Genugtuung spricht der Sekretär der Parteiorganisation von der Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins aller Mitglieder des Kollektivs.

Darin spielte nicht nur der Rubel eine große Rolle, sondern auch die Aufklärungsarbeit der Grundparteiorganisation. Die Kommunisten sind an den wichtigsten Arbeitsabschnitten eingesetzt. Die Genossen Pjotr Tugumbejev, Nikolai Tschukow und andere wurden zu Brigadiere bestimmt. Selbst sind sie Bestfahrer. Durch persönliches Beispiel wirken sie auf die anderen ein. In jeder Brigade, auf jedem Abschnitt sind Politinformanten und Agitatoren tätig.

Das Kollektiv des Kraftwagenparks steht nun vor neuen Aufgaben. Das Erzielte befriedigt die Menschen nicht mehr, jetzt müssen die besten Erfahrungen ausgenutzt und zum Gemeingut aller gemacht werden.

A. FUNK,  
unser Sonderkorrespondent  
Gebiet Pawlodar

# Nicht bloß Bücherverteiler

Es gibt im Gebiet Kustanai ein sowjetisches Dorf Semjonowka, das durch seine wirtschaftlichen Erfolge manchen anderen Siedlungen überlegen ist. Seit sechs Jahren ist es eine Abteilung des Sowchos „Sotobolski“. Die Wirtschaftsarbeiten verlaufen hier traditionsmäßig ohne besondere innerliche Reibungen und Schwierigkeiten, denn die Semjonowkaer glauben fest dem alten Weisheitsspruch: „Eintracht das Große mehrt, Zwietracht das Große verzehrt.“ Dieses Axiom steckt ihnen in Fleisch und Blut, sie halten was auf ihren guten Namen.

Nicht weniger stolz sind die Semjonowkaer auf ihre revolutionäre, echt vaterlandstreue Vergangenheit, die nur wenigen Außenstehenden bekannt sein dürfte. In diesem Zusammenhang muß von einer Bibliothek und ihrer Leiterin erzählt werden, die großes Ansehen in Semjonowka genießt.

Emilia Stein, eine aufgeweckte und arbeitslustige junge Frau, die vor acht Jahren in die Dorfbibliothek kam, trug sich längere Zeit mit dem lässlichen Gedanken herum, die Vergangenheit ihres Dorfes zu erforschen.

Bei den Lehrern fand sie volles Verständnis und allseitige Unterstützung, besonders bei Reinhold Klotz, dem Schuldirektor. Man ging von Haus zu Haus, befragte die alten Leute, stellte Forschungen in Archiven an und siehe da, ihre Arbeit führte zu sehr erfreulichen Ergebnissen.

„Es erwies sich“, erzählte Emilia Stein, „daß unsere Väter, Großväter und Brüder sehr tapfer für den Sieg der Sozialistischen Oktoberrevolution gekämpft haben. 1919, als die Denkinbanden Semjonowka besetzen wollten, griffen unsere Dorfbewohner mit den Waffen und verteidigten mutig die junge Sowjetmacht. Im Bündnis mit einer Rotarmisteneinheit, die von N. S. Smirnow befehligt wurde, schlugen die Semjonowkaer die Denkinleute zurück und behaupteten ihre Freiheit. Doch in jenem blutigen Kampf fiel der Kommandeur der Rotarmisteneinheit N. S. Smirnow. Er wurde von den dankbaren Semjonowkaern in allen Ehren neben der kleinen Dorfkirche bestattet.“

Im vorigen Jahr, als sich das Sowjetvolk zum 50. Jahrestag der Sowjetmacht vorbereitete, wurde neben dem Klubgebäude, das auf demselben Platz aufgeführt wurde, wo einst die kleine und baufällige Kirche stand, ein Obelisk zum Andenken an den roten Kommandeur Smirnow und die in jenem Kampf gefallenen eigenen Landsleute errichtet, an dessen Fuß stets frische Blumen liegen.

In der Bibliothek selbst hat Emilia Auskunftstabellen über die geschichtliche Vergangenheit Semjonowkas ausgestellt. Eine Tabelle berichtet über die ersten Kommunisten Jakob Heinrich, Sebastian Fröhlich, Konrad Rechel und Lorenz Emter, Sekretär der Parteizelle war Sebastian Fröhlich, ein temperamentvoller Redner und prinzipienfester Bolschewik, der sich großen Ansehens unter den Bauern und Jugendlichen des Dorfes erfreute. Der erste Vorsitzende des Dorfsowjets war Konrad Rechel, ein autoritärer Kleinbauer.

Dann gibt es eine Tabelle, die jene tapferen Kämpfer der Großen Oktoberrevolution nennt, die für

den Sieg ihr Leben hingaben. Es waren 17 Mann, darunter die Brüder Anton, Josef und Jakob Schiele... Oft stehen hier die Bibliotheksbesucher und gedenken ihrer mutigen Landsleute.

In einer Dorfbibliothek kann es manchmal ganz grau und wenig anziehend aussehen. In Semjonowka ist das anders: die Bibliothek ist zwar in einem nicht großen gewöhnlichen Gebäude untergebracht, aber hier sind neue Möbel, es ist hell und warm und das Wichtigste ist — es gibt sehr viel Leser. Von 1 200 Einwohnern sind 500 Leser; im vorigen Jahr wurden von Emilia Stein mehr als zehntausend Bücher herausgegeben. Es kommt so heraus, daß jeder Leser etwa zwanzig Bücher las. Das ist doch großartig! Solcher Aktivität kann sich nicht einmal jede Stadtbibliothek rühmen. Der Bücherfonds ist nicht sehr groß—etwa 3 000 Exemplare, darunter aber kaum hundert in deutscher Sprache. Emilia Stein nimmt jede Gelegenheit aus, um ihren Kunden etwas Neues zu bieten.

„Man muß jene Bücher zu nutzen wissen, die vorhanden sind und Anklänge beim Leser finden“, sagt die Bibliothekarin. Man kann durch ein gut gewähltes Buch auf einer Leserkonferenz, eine weitreichende gesellschaftliche oder künstlerische Idee in Umlauf bringen, die Menschen zum Denken anregen, auf edle Handlungen hinweisen. Eben das erstrebt z. B. auch Emilia Stein, als sie zur Leserkonferenz am 3. Februar Anatoli Kusnezows Buch „Bei sich daheim“ empfahl, weil dort die Rede von Helden und Personen geht, die unter denselben Verhältnissen wirkten, wie die Viehzüchter in Semjonowka. „Und was glauben Sie?“, sagte Emilia, „unsere Melkerinnen redeten sich so in die Hitze, als es um das Schicksal der Hauptheldin Galja ging, daß sie zwei—dreimal das Wort ergriffen. Sie sahen in der Heldin sich selber, ihre Arbeit und Schwierigkeiten, ihre Freude und ihren geistigen Werdegang.“

Die Bibliothekarin kennt nicht nur jeden ihrer Leser, ob es ein Schüler oder ein Greis ist, sie kennt auch ihren Lesegeschmack. Wenn der Traktorist Alexander Schloß kommt, dann überlegt sie sofort, welchen geschichtlichen Roman sie ihm diesmal empfehlen könnte, und wenn Georg Heinrich eintritt, dann muß sie Kriegs- oder Abenteuerliteratur auswählen. Die Melkerinnen Barbara Heinrich, Rosa Ermandraut und Lida Beljakowa wollen etwas Zeitungsartikles aus dem Leben der Sowjetjugend haben.

Im Lesesaal gibt es eine ständig funktionierende Ausstellung, in der dem Leser empfohlen wird, welche neue Bücher er lesen kann, eine Bilderreihe „Helden und ihre Ruhmestaten“, „Unser Sowchos im Fünfjahrplan“ u. a. interessante Informationsquellen.

Man verlißt die kleine Dorfbibliothek mit dem Eindruck, daß in ihr und durch sie große Taten vollbracht werden. Und das ist das Verdienst vieler Semjonowkaer, besonders aber ihrer Bibliothekarin Emilia Stein, die ihre Bibliothek zu einem wirklichen Kulturhaus, zum Zentrum des geistigen Lebens ihrer Mitbürger gemacht hat.

K. ECK,  
unser Eigenkorrespondent  
Gebiet Kustanai



Im „Plechanow-Haus“ bei der Öffentlichen Bibliothek namens Saltykow-Schtschedrin in Leningrad ist eine unikale Büchersammlung in Verwendung, die dem Propagandisten des Marxismus G. W. Plechanow gehörte.

68 Bücher dieser Sammlung sind Werke von Karl Marx und seiner gemeinsamen Arbeiten mit Friedrich Engels. Von besonderem Interesse sind Bücher mit den Autogrammen von F. Engels' und K. Marx' Töchtern Laura Lafargue und Eleonore Eveling, mit denen Plechanow in freundschaftlichen Beziehungen stand. Hier befinden sich auch einige Privatbesitzer Plechanows. Unter ihnen — Basrelief Karl Marx von dem Bildhauer Boris Schatz und Photographien der Familie Marx, Engels in einem Rahmen vereinigt. Sie befanden sich in Plechanows Kabinett in Genf.

UNSERE BILDER: (oben) Wissenschaftlicher Mitarbeiter M. I. Lebedew am Regal mit Büchern aus G. W. Plechanows persönlicher Bibliothek, (links) Photographien der Familienmitglieder K. Marx und seiner Verwandten aus dem Kabinett G. W. Plechanows in Genf.

Foto: P. Fedotow (TASS)

# Wer gewinnt?

Auf der Farm des Kolchos „Sartja“, Rayon Krasnoarmejski, gibt es eine Rote Ecke. Hierher kommen die Melkerinnen nach dem Melken, um Zeitungen und Bücher zu lesen oder eine interessante Mitteilung des Agitators, Kommunisten Lawrenti Wohlschmidt anzuhören. Er ist da Farmleiter. Die Rote Ecke ist schön mit Plakaten und Schautafeln versehen, verfertigt von Lawrenti. Er ist Redakteur des Kampfblatts der Farm.

„Unsere Melkerinnen stellen sich zur Aufgabe, bis Wintersende allmonatlich 250 und mehr Kilo Milch von jeder Kuh zu melken“, sagt die Rechnungsführerin Polina Nestuljowa. Sie bemühen sich, ihr Wort einzulösen. Der Agitator Wohlschmidt hilft ihnen mit Wort und Tat dabei. Er macht die Melkerinnen mit den Erfahrungen der Schriftmacher der Nachbarwirtschaften bekannt. Zu Beginn dieses Jahres wurden die Konzentrate in gleicher Menge für jede Kuh verabreicht. Jetzt werden sie nach dem Beispiel der Nachbarn entsprechend der gemolkene Milch verabreicht. Dies fördert die Erhöhung des Milchertrags. Im unütlng erschienenen Kampfblatt lesen wir: „Heute sind die Melkerinnen Galja Schatillo und Nina Plochenko voran.“ Gleichzeitig folgt die Frage: „Wer erkämpft den ersten Platz im nächsten Monat?“ Eine sinnvolle Frage. Die Viehzüchter wetteifern unter sich als Organisator des Wettbewerbs tritt wiederum der Kommunist Lawrenti Wohlschmidt, Agitator und Farmleiter, auf.

I. GALEZ  
Gebiet Koktschetau

# Der Stern findet den Helden

Sijamat faltete die Zeitung auseinander, ihm fielen die Zeilen des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 14. Februar 1968 über die Verleihung des Titels „Held der Sowjetunion“ an Sijamat Shussanow auf. Im ersten Augenblick verstand er nicht, daß darunter er gemeint war.

Der ehemalige Student der Taschkenter Staatlichen Pädagogischen Nisami-Hochschule wurde während des Krieges Kommandeur einer MG-Bedienung. Einige Male am Tage wehrte sein Maschinengewehr die feindlichen Angriffe am Kursker Bogen ab. Mehrere Dutzende feindliche Soldaten blieben vor dem Bunker liegen. Die MG-Bedienung war gefallen. Nur der schwerverwundete Sijamat blieb am Leben.

Er fuhr fort, mit seinem MG bis zur letzten Patrone auf den Feind zu schießen. Als die Munition zu Ende war, schleppte sich der erschöpfte Soldat zu einem mit Schill bewachsenen Sumpf. Hier verlor er das Bewußtsein und kam erst im Walde und schon als Gefangener zu sich.

Mit einer Gruppe anderer Kriegsgefangener wurde Chussanow nach Deutschland transportiert. Doch verließ Sijamat ebenso wie seine Kameraden Chudalibergenow, Achmedow, Mirschmetow und Palajew nicht der Gedanke an die Flucht. Aber es gelang ihnen nicht!

Im kalten Winter 1944 brachte man die Kriegsgefangenen mit einem Militärzug nach Jugoslawien. Dort schlug man allen vor: „Entwe-

derdet ihr Soldaten der deutschen Armee, oder ihr seid des Todes!“ Sie mußten sich einverstanden erklären. Man kleidete die Kriegsgefangenen in Wehrmachtuniform und gab ihnen Waffen. Doch niemand dachte daran, an der Seite der Faschisten zu kämpfen. Die Menschen suchten beharrlich Verbindung zu Partisanen. Achmedow und Faisjew gelang es, eine Verbindung zu Bulgaren herzustellen.

Auch als Partisanen kämpften Chussanow und seine Kameraden tapfer und mutig. Einmal wurden sie mit der Einnahme einer Höhe beauftragt. In Gruppen von 3—4 Mann krochen sie den Hügel hinauf. Doch man bemerkte die Waghäse. Ein Kugelhagel prasselte auf sie nieder. Mit Granaten stürzte sich Chussanow auf das Feuernetz. Nach der Vernichtung der MG-Bedienung lenkte er das MG-Feuer auf den Feind. Da wurde er stark betäubt, er bekam eine Verwundung am Kopf. Im Morgengrauen gelang-

te er mit Mühe und Not zu einer bekannten alten Frau, bei der sich die Partisanen oft verbargen. Sie berichtete darüber der Partisanenabteilung. Später lag Chussanow in einem Hospital. Dort lernte er einen sowjetischen Offizier kennen, der ihm am Ende des Krieges in sein Heimatdorf Sairam im Gebiet Tschimkent zurückkehren half.

Aber auch jetzt vergißt Chussanow nicht seine Freundschaft mit den ehemaligen bulgarischen Partisanen, ihren gemeinsamen Kampf gegen die faschistischen Okkupanten. Im Dezember 1963 bekam er einen Brief aus Sofia. Darin hieß es, daß man ihn in Bulgarien nicht vergißt. Und im Oktober vorigen Jahres wollte bei ihm der bulgarische Schriftsteller Jordan Milew zu Gast, der ein Buch über Partisanen schreibt, unter denen sich auch Sijamat Chussanow, heute Held der Sowjetunion, befindet.

B. KOSHACHMETOW  
Gebiet Tschimkent

# Die Familie Uljanow

(Roman-Chronik)

Deutsch von L. und J. Warkenlin

„Mein Gott, was Sie da alles erzählen!“

„Haben Sie von dem hiesigen Lehrer Kopitschenko gehört? Er ist verhaftet. Bei mir haben sie Hausdurchsuchung gemacht, Hausdurchsuchung für Ehrlichkeit der Gedanken. Der besten Jugend bricht man das Rückgrat, Lesen Sie doch die Zeitschriften, zwischen den Zeilen ist alles herauszuhören.“

Sie ging bekümmerten Herzens und widersprach ihm nicht mehr. Ihr war auf einmal klar, was Ilija Nikolajewitsch so bedrückte. Bisher, hatte sie mit seinen Augen in diesem neuen Amt eine progressive Maßnahme, einen Schritt vorwärts, den Sieg des neuen Geistes der Zeit gesehen. Sacharows Worte hatten nun alles umgeworfen in ihrem Kopf. Er begleitete sie bis zu den Fleischbuden, gab ihr den Bastkorb zurück, schaute sie unter unakkurat verwachsenen Brauen mit seinen göttigen Augen an, die wie ehemals halbblind alle umfaßten, doch auf einen Punkt gerichtet waren. Und sie fühlte, daß er in diesem seinem Punkt weit mehr sah, als andere in einem ganzen Kreis zu sehen vermögen.

„Auf Wiedersehen, Maria Alexandrowna, weiß Gott, ob wir uns je wieder begegnen. Ich fahre aufs Land, werde Gutswalter. Man muß halt leben. Es ist dies sozusagen eine Frage des täglichen Brotes. Grüßen Sie Ilija Nikolajewitsch.“

Sie war nachdenklich, als sie spät am Abend von einem Ende zum anderen ihrer langen Zimmerflucht schritt und auf ihren Mann wartete. Ihre Wohnung befand sich beim Kindergarten und bestand aus vier aufeinanderfolgenden Zim-

mern. Machte man die Tür des letzten auf und stellte sich auf die Schwelle, so konnte man die ganze Enfilade durchweg sehen, wie in einem Museum. Es gab hier jedoch keine Eintrigkeit. Die Farbe des Möbels sowie die Tapeten waren verschieden, und jedes Zimmer hatte seine Bestimmung, das letzte, das am hellsten war, hatte sie als Kinderzimmer vorbereitet. Dann folgte ein kleiner Saal mit Eichensesseln, einem Pfeilerspiegel und ihrem Flügel an der Wand. Nach diesem Saal kam das lustige, mit Kattun tapetierete Speisezimmer, und danach—Ilija Nikolajewitschs Arbeitszimmer, das vom Korridor aus zugänglich war, und nicht nur für die Familienangehörigen und Gäste, sondern auch für die Gymnasiasten und Kollegen, wenn sie geschäftlich zu ihm kamen. Sie hatten sich kein gemeinsames Schlafzimmer eingerichtet, und so blieb es auch seit Nishni, daß Ilija Nikolajewitsch, nachdem Kinder angekommen waren, bei sich auf dem Sofa schlief, und die Mutter bei den Kindern.

Die Tür zum Arbeitszimmer knarrte leise, als Ilija Nikolajewitsch sie vorsichtig öffnete. Er trat auf Zehenspitzen ein, denn er dachte, sie schlief schon. Mit einer Heftigkeit, die ihm an ihr ungewohnt war, kam Maschenka ihm jedoch entgegengeflungen, ließ plötzlich beide Hände auf seine Schultern fallen und zog ihn stürmisch an sich. Voll Mittelteil fühlte sie, daß er klein war, fast kleiner als sie, und so mager. Seine Kleidung strömte den Geruch der großen Müdigkeit eines Menschen aus, wenn diese Kleider tagsüber mit ihm zusammen Dienst tun, dabei nicht gewechselt, nicht gelüftet, nicht mal für eine halbe Stunde nach dem Mittagessen abgelegt werden.

Der Mann ließ sich von ihrer Heftigkeit anstecken und schmeigte sich an sie wie ein Kind.

„Mein Herz, was bist du heute so lieb und gut? Und warum schläfst du nicht? Was ist, Maschenka? Mach Licht!“

Alle drei Fragen waren in verschiedenen Ton gestellt worden, die erste zärtlich, eigentlich fragte er nicht, sondern antwortete damit auf ihre Zärtlichkeit, denn er dachte, sie wäre in solcher Stimmung. Doch schon in der nächsten Minute sagte ihm sein Herz, daß etwas nicht stimmte mit ihrer Umarmung. Die dritte Frage klang beunruhigt, sachlich.

Er zündete selbst die Lampe auf dem Tisch im Arbeitszimmer an und trat wieder zu seiner Frau. Und Maria Alexandrowna zog ihm schon den Dienstrock von den Schultern, hob den Krug mit Wasser, ihm auf die Speisezimmer, rief Nastja mit dem warmen Abendessen aus der Küche und allmählich, während er sich der Erholung hingab, den Duft des aufgewärmten Bratens einatmete und das schmackhafte lockere Brot mit der knusprigen Kruste kaute, kam Ilija Nikolajewitsch zu sich, das heißt er verfiel wiederum in die schlechte, bedrückte Stimmung, in der er

Jedesmal von seinem Erzieheramt aus dem Institut nach Hause kam.

„Weißt, Mascha, dieser Rosing geniert sich überhaupt nicht mehr, er schmiedet solche Ränke gegen Timofejew, daß sogar die Schüler schon darüber sprechen.“

Rosing war ein Intrigant, der danach strebte, Timofejews Stelle als Direktor des Instituts einzunehmen. Alle wußten, daß er ein Ignorant und Kartenspieler war, in seinem früheren Dienst Schmiergeld genommen hatte. Auf seine Umtriebe hatte selbst der Kurator der Kreisschulbehörde erklärt, daß es für solche wie der Herr Rosing in keiner Lehranstalt eine Stelle geben darf und auch nie eine geben wird. Bisher hatte Maria Alexandrowna mit den Augen ihres Mannes diesen Rosing und sein Ränkespiel gegen Timofejew betrachtet und geglaubt, daß es niemand zulassen würde, den kultivierten und energischen Timofejew durch den verdächtigen Rosing zu ersetzen, und daß seine Umtriebe einfach eine Schande, eine Anekdote seien. Aber heute und hier schien ihr das alles ganz anders.

„Denn paßt auch dieser Rosing besser als Timofejew!“

„Aber was sagst du da, Mascha?“

„Ich bin davon überzeugt. Wie die Regierung früher ihre Macht verteidigt hat, so tut sie es auch heute noch. Nur gibt man sich Mühe, es klüger anzustellen. Ich habe heute Sacharow gesehen.“

„Ach so!“

„Nein, nicht „ach so.“ Sie errödete, während sie ihn nachahmte, legte ihm dabei aber ein schmackhaftes Stückchen Fleisch aus der Tunde auf den Teller. „Ich weiß selbst, daß es so ist. Du klagst über die Knaben im Institut, während man dich im Gymnasium in der Klasse sehr gern hat. Das sind wohl andere Jungen, eine ganz besondere Art? Überall sind die Kinder gleich, aber im Institut bist du für sie der Feind und Aufpasser, und wie du dich abmüdest, sie werden dich nicht gern kriegen. Ilija Nikolajewitsch. Sie haben ihre Geheimnisse, sie schreiben nachts, was Sacharow erzählte, den neuen Roman von Tschernyschewski. „Was tun?“ von Anfang bis zu Ende um. Werden sie darüber mit dir sprechen? Nein, sie sagen dir kein Wort davon. Und wenn sie was sagten, was müdest du tun? Es dem Direktor melden, das ist deine Pflicht als Erzieher. Nun sage selbst, wie können sie dich lieben, was kannst du von ihnen erwarten?“

Ihr war nun auch klar, daß er sich nicht langweilte zu Hause, ihm war nicht danach. Wahrscheinlich hatte Ilija Nikolajewitsch schon lange über den Sinn dieses seines progressiven Amtes nachgedacht. Und trübsinnig war er in diesem Tagen aus einem ganz anderen Grund gestimmt, aus einem viel tieferen, als es sogar ihr geschienen hatte.

„Iljuschka, Liebster, sag dich los von diesem Amt! Uns

reich's bis zum Hals hinauf, jag dich nicht nach dem Gehalt. Und Timofejew — mag Rosing seine Intrigen weiter spinnen — für Timofejew wird es auch besser sein, wenn er das Institut verläßt.“

Selten nannte sie ihn Iljuschka, und auch jetzt hatte sie es nicht absichtlich getan. Die gewöhnlich so zurückhaltende Stimme, ihre Worte, die dem Ton nach immer an das Frühele Blank erinnert hatten, an seine geliebte Lehrerin für Fremdsprachen, klangen heute so einfach, so volksnah, als hätte sie seine Mutter in Astrachan ausgesprochen.

Ilija Nikolajewitsch erhob sich von seinem Platz und begann, im Zimmer auf und ab zu schreiben. Er setzte schweigend diesen Gang fort, solange sie, ebenfalls schweigend, den Tisch abbräunte. Dann aber legte er plötzlich den Arm um die Schultern der Frau und zog sie mit sich. So schritten sie zusammen aus einem Zimmer ins andere, durch die ganze Enfilade, und er begann ihr von den Probestunden in den Klassen für Landmesser-Taxatoren zu erzählen:

„Mascha, das ist geradezu eine besondere Art von Menschen. Sie erfassen das Theorem im Handumdrehen und werden es sofort in der Praxis an. Nun weiß ich aus eigener Erfahrung, was für ein Unterschied es ist, Kinder oder Erwachsene zu unterrichten. Und das Wichtigste—die Arbeit, die Arbeit auf dem Land. Ach, Mary, wir beide mühten auch ins Dorf ziehen!“

An der Stimme ihres Mannes, daran, wie er das Gesprächsthema wechselte und seine eigenen Gedanken ablenkte, wie er neben ihr ging, Schritt für Schritt, Fuß an Fuß, wie er nicht direkt antwortete, doch ihre Unruhe teilte, fühlte Maria Alexandrowna das Verstehen ohne Worte, das Leben in der innerlichen Einheit, das ihnen in den ersten Monaten in Nishni Nowgorod scheinbar noch gefehlt hatte.

# ZEHNTES KAPITEL

## Erziehung des Menschen

Rosings böse Anschläge gegen Timofejew blieben nicht ohne Folgen. Der Adelsstand von Nishni Nowgorod umging den Kreis und wandte sich direkt an den Zaren mit einem Bittgesuch, und der Zar persönlich ernannte Rosing zum Direktor „aus Achtung des Gesuchs“ und „ständigem Wohlwollen“ für den Adelsstand von Nishni Nowgorod. Damit der Kurator der Kreisschulbehörde sich nicht beleidigt, erhielt er den Rang eines Geheimrats.

(Fortsetzung folgt)

# Frauenseite

## Im Strudel des Lebens

Irene Gustavowna Tschastnikowa wohnt in einem netten Häuschen mit einem kleinen Obstgarten. Gerade der Garten, der schon mehrere Jahre im Frühjahr so prachtvoll blüht, gab uns Anlaß zum Gespräch über das Vergangene und das Heutige.

„Als ich vor zwanzig Jahren mit meinem Söhnchen hierher kam“, erzählt Irene Gustavowna, „da waren wir jetzt unser Verwaltungsgebäude ist, sechs oder sieben Bäume und nur elliche Häuschen. Und ich habe mir sogleich vorgenommen: wir werden uns hier gründlich, wie es sich gehört, einrichten müssen. Und sich mal, jetzt haben wir hier unser eigenes Obst, Apfel, Kirschen, Pflaumen und sogar Birnen. Und wenn die Obstbäume im Frühjahr blühen, kann man sich gar nicht satt sehen.“

Wir sprachen darüber, wie sich die Stadt und das Leben selbst verändert haben. „Natürlich, es gibt noch einen Haufen ungelöster Fragen, viele Sorgen. Ja, das Leben wird wohl nie ohne Sorgen sein! Aber das Allerschwerste ist offensichtlich vorbei. Könnte man nur in Frieden leben!“

Ich denke, so wie wir jetzt leben, so wie wir essen und uns kle-

den, da braucht man über nichts zu klagen!“

Ich höre Irene Gustavowna aufmerksam zu, betrachte ihre gutmütigen Gesichtszüge und denke nach: Sie hat recht, auch ich kenne den Wert des schwarzen Brotes. Jetzt leben wir wirklich gar nicht schlecht. Aber sie ist ja schon fünfzig Jahre alt! Ist ihr Leben nicht vorbei? Kann sie heute mit ihrem Schicksal zufrieden sein? Wie hat sie ihre fünfzig gelebt, woran kann sie sich erinnern?

Nicht viel erzählt Irene Gustavowna von ihrem großen Leben. Nur danach, wie sich ihr Blick bald trübt, bald erhellt, kann man begreifen, welche Erlebnisse hinter den knappen Worten stehen.

Mit sechs Jahren mußte sie schon den Eltern mithelfen. Vier Kinder hatten sie und Irene war die älteste von ihnen. Und auch während des Lernens, bis zur siebenten Klasse, mußte sie für die Kleineren sorgen, im Sommer auf dem Feld arbeiten. Zwei Jahre lang lernte sie dann in Saporoschje, in einer medizinischen Schule.

Als im fernen Westen der Krieg tobte und das ganze Land für den Sieg über den Todfeind alle Kräfte anstrenge, stand auch Irene Gustavowna so manche übrige Stunde an der Werkbank im Maschinenbauwerk, von Nowosibirsk. In Karaganda arbeitet sie schon sieben Jahre lang in einem Betrieb. Sie hat mehrere Berufe gemeistert und war immer allen voran. Nach dem Beispiel von Valentina Gaganowa übernahm sie die Leitung der zurückgebliebenen Brigaden in der Ziegelei von Karaganda und half ihnen, die besten einzuholen. Der Enthusiasmus dieser bejahrten Frau war und bleibt anspornend für ihre Arbeitskollegen.

Über 200 Millionen Ziegelsteine hat Irene Gustavowna mit ihren Arbeitskollegen allein im Laufe der letzten fünf Jahre gebrannt. Das reicht fast für zweitausend mehrstöckige Häuser aus. Es ist keine leichte Arbeit, Ziegelsteine herzustellen. Viele gingen fort, ohne sich im Betrieb richtig umzusehen. Sie

blieb und jetzt zählt sie zu denjenigen, die auf ihren Beruf stolz sind. Der Betrieb, das Kollektiv wurden für sie zu ihrem zweiten Heim, zu ihrer zweiten Familie. Hier hat man ihren Fleiß und ihr Können zu schätzen gewußt. Hier hat man sie mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichnet, von hier ist sie ins oberste Machtsorgan der Republik geschickt worden.

Mit ihren fünfzig Jahren hat Irene Gustavowna schon das Recht, in dem Ruhestand zu treten, doch denkt sie nicht daran. „Sie ist Deputierte, sie muß dem Volke dienen. Alles geht sie an: Mängel in Betrieben, Unordnung an gesellschaftlichen Stellen, persönliche Sorgen vieler, vieler Menschen. Gewisse Erfahrungen besitzt sie schon bei der Deputiertenarbeit. Sie ist schon mehrmals in die örtlichen Sowjets gewählt worden. Jetzt hat sie aber als Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR größere Verantwortung. Und erst jetzt hat sie begriffen, was das bedeutet, ein Staatsmann zu sein! Aber sie hat es im Leben niemals leicht gehabt. Und sie war immer bestrebt, ihren Pflichten ehrlich, gewissenhaft nachzukommen.“

Der Postbote bringt viele Briefe in Irene Gustavownas Haus. Die einen kommen von Wählern, die anderen aus verschiedenen Anstalten, und nicht selten mit dem Poststempel der Hauptstadt der Republik. Die letzteren kommen von dem Präsidium des Obersten Sowjets Kasachstans.

Morgen, es kann aber auch sogleich geschehen, nachdem sie sich mit der Post bekanntgemacht hat, wird Irene Gustavowna dorthin gehen, wo man sie als Deputierte zu Hilfe und zur Anteilnahme braucht. Sie verläßt ihr Heim und eilt zu den Menschen, denn sie, die einfache Arbeiterin, verfügt über die Macht, die sie zum Nutzen der Menschen ausüben muß.

Und sie ist glücklich, im Strudel des Lebens zu sein.

A. KAADE,  
unser Eigenkorrespondent  
Karaganda

KIRGISISCHE SSR. In der Siedlung Oktjabrskoje, Rayon Kantak, wurde eine Trikotfabrik in Betrieb genommen. In ihren Hallen wurde die modernste Ausrüstung aufgestellt.

UNSER BILD: Gesamtleiter der Strickereihalle, im Vordergrund — die Bestarbeiterin Galina Scharafulina.

Foto: N. Sblganow  
(TASS)

## Weil sie nicht allein ist...

Es war an einem kalten Januartag, als man in der Apotheke auf der Komsomolskaja-Straße in Zelinograd nach Sophie Hochhalter fragte und ein Bündel Kleider für eine abgab — die Kleider ihres Mannes, der morgens gesund und munter wie immer zur Arbeit ging und eine Stunde später tödlich verunglückte.

Als Sophie im Krankenhaus erschien, lag ihr Mann in den letzten Zügen. Der Mutter, einziger Sohn der geliebten Mann, Vater von fünf Kindern, von denen das älteste 12, das jüngste 4 Jahre zählte!

Das Unglück hätte die kleine schwächliche Frau wohl überwältigt, aber viele starke Arme ihrer Genossen und Mitmenschen stützten sie und rissen sie aus der Betäubung. Als erste waren es natürlich ihre Mitarbeiter aus der Apotheke und sofort erschienen auch Mitglieder des Gewerkschaftskomitees vom „Zelinergo“, wo Sophie Mann arbeitete. Sie erwiesen der Frau die nötige materielle Hilfe, doch nicht das war für sie das teuerste, sondern das innige Verhalten der Genossen, das Gefühl, daß sie nicht allein mit ihren Kindern dastehet.

„Ein Unglück kommt selten allein“, heißt es. Es sollte sich hier bewahrheiten. Einige Zeit später, als die Älteste, nachdem sie aus der Schule kam, Feuer anzumachen wollte, entstand ein Brand in der Wohnung, der zwar von den herbeigeeilten Nachbarn gelöscht wurde, aber einen erheblichen Schaden angerichtet hatte. Sämtliche Mäntel und das Schulzeug der Kinder waren verbrannt, was zur Folge hatte, daß die Kinder nicht die Schule besuchen konnten. Und wieder waren es die ehemaligen Kollegen von Sophies Mann, die der Familie zu Hilfe kamen. Sie brachten eine Geldsumme, ausreichend zum Ankauf von Mänteln und die Schüler besuchte nach 2 Tagen wieder die Schule. Auch stellte man der Familie eine Wohnung mit Zentralheizung in Aussicht. Daß dieses Versprechen in die Tat umgesetzt wurde, dafür sorgte die Leiterin der Apotheke R. T. Tokanowa, die sich hartnäckig für Sophie Hochhalter einsetzte und ihr bis heutzutage in allen schwierigen Fragen beisteht. Und schwierige Probleme gibt's nur zu oft bei der Erziehung der fünf Kinder.

So erklärte der Anfänger, ein Dreikäscher, nachdem er einen

Monat die Schule besucht, ganz entschieden: „I gehmet mehr in d' Schul“. Das war keine einfache Laune. Dasselbe erklärte er auch seiner Lehrerin. Wiederholt rief man die Mutter auf der Arbeit an, die immer wieder in der Schule erscheinen mußte, es bedurfte eines hartnäckigen Kampfes, bis sie zusammen mit der Lehrerin den kleinen Trotzkopf besiegte.

Sophie Hochhalter wohnt jetzt mit ihren Kindern in der neuen Dreizimmerwohnung. Der Haushalt läuft bei ihr, trotz der vielen Arbeit im Dienst und zu Hause, wie ein Uhrwerk. Geradezu staunenswert, wie die vielbeschäftigte Frau, ohne viel Worte zu verlieren, die Zügel führt, die Kinder, vier Schüler, stets sauber zur Schule schickt.

Was besonders hervorzuheben verdient, ist die Anerkennung des Pflichtgefühls bei den Kindern. Kommt man abends bei schmutzigem Wetter zur Tür herein, fällt einem sofort die lange Reihe der Schuhe auf, die sauber geputzt dastehen. Die Böden putzen sie nach einander und jeder weiß, wann er dran muß. Der Kleine hat eine Bemerkung im Tagebuch: „Hausaufgabe nicht gemacht“. Er erhält eine Rüge und auch der Ältere. Warum der Ältere? Er weiß es. Beide besuchen den Nachmittagsunterricht und machen die Aufgaben vormittags, wenn die Mutter nicht da ist. Der Ältere ist verpflichtet zu kontrollieren, wie der Kleine die Hausaufgaben macht. Auch auf den wenigbesuchten Elternversammlungen, deren es in der letzten Woche 4 gab, fehlt die Mutter nie. Jeden Abend prüft sie aufmerksam die Tagebücher.

Mit welcher Freude begrüßte die vielbeschäftigte Mutter den 2. Ruhetag, den das neue Jahr auch ihrer Dienststelle brachte. Sie bezieht jetzt wieder Bücher aus der Bibliothek. Seit langer Zeit war sie unlangsam im Theater. Es wollte sie Wehmüt übermannen, das erste Mal ohne ihren Mann.

„Dort auf der Bühne saß er den letzten Oktober vor seinem Tode im Präsidium. Er war Bestarbeiter.“

Sie gibt sich aber nicht mühsam der Erinnerung hin. Sophie Hochhalter geht festen Schritts vorwärts, besetzt von dem Pflichtbewußtsein, die Kinder zu tüchtigen kulturellen Menschen zu erziehen, wie ihr Vater einer war. Und es wird ihr gelingen, da ihre Mitmenschen ihr darin beistehen...

K. FROSE  
Zelinograd



Im Herbst des vorigen Jahres nahm die Mechanisatorin des Sowchos „Jenbek“, Gebiet Kysyl-Orda, Gölisara Kuandykowa in dem Unionswettbewerb der Jungen Traktoristen einen der Preisplätze ein, und für aktive Arbeit in der Erhöhung der Kultur des Ackerbaus wurde sie vom ZK des LKJV mit einem Motorrad prämiert.

Der Frühling hält Einzug. Die junge Traktoristin hat sich darauf vorbereitet, die Aussaat in diesem Jahr auf einem hohen agrotechnischen Niveau durchzuführen und eine gute Ernte zu erzielen.

UNSER BILD: G. Kuandykowa  
Foto: KasTAg

## Hanna Rupp's Entscheidung

CCCP — bolschaja strana. Russischunterricht in der Klasse 5d der Wilhelm-Pieck-Oberschule in Berlin-Pankow. Die Schüler arbeiten diszipliniert mit. Unterrichtet Hanna Rupp. „Diese Klasse ist ganz wunderbar“, schwärmt sie später im Gespräch. Kollegin Rupp hat es in einem halben Jahr verstanden, die Schüler für Russisch zu begeistern. Die Halbjahreszeugnisse sprechen für sich: 19 Ausgezeichnet, 2 Zweifeln sei gesagt. Hanna Rupp ist an der Schule als streng, aber gerecht zensierende Lehrerin bekannt. „Leider muß ich diese Klasse bald für zwei Monate abgeben, weil ich meine Abschlussarbeit als Diplomastawistin schreiben werde“, erzählt sie weiter. „Auch an uns Lehrer werden immer höhere Forderungen gestellt. Im Interesse unserer Schüler darf für uns Pädagogen der Prozeß des Lernens nie ein Ende finden.“ In den Zusammenkünften des Schulfachzirkels streitet Hanna Rupp energisch für die effektivsten Unterrichtsmethoden. „Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist die Beseitigung der zu großen Diskrepanz

zwischen den Klassen mit erweitertem Russischunterricht und dem Normalklassen. Daß es möglich ist, beweist das Beispiel der 5d.“

Hanna Rupp kam 1952 aus Westberlin zu uns. Es war mehr als ein Wohnortwechsel. „Unser Staat bot mir die Chance eines Dolmetscherstudiums. 1953 warb man an unserem Institut Lehrer. Ich entschloß mich, diesen Beruf zu ergreifen. Meine weitere Entwicklung hat nichts Besonderes an sich. Ich nutze nur alle Möglichkeiten, die unsere Republik jedem Bürger seinen Leistungen gemäß bietet.“

Den Worten ihrer Direktorin habe ich nichts mehr hinzuzufügen: „Hanna gilt etwas bei den Kolleginnen! Sie stellt hohe Forderungen an sich selbst, an ihre Schüler und ihre Kollegen. Nicht nur die Qualität ihres Unterrichts, sondern auch ihre außerunterrichtliche Arbeit ist bemerkenswert.“

K. HOFFMANN  
„Deutsche Lehrzeitung“  
DDR

## Muttersorgen

Die Mutter freute sich über die Ankunft Karls, ihres Ältesten. Er kam ihr gerade zur rechten Stunde. Seine Anwesenheit im Hause war sehr vonnöten, gab es doch so viel zu besprechen. Besondere Sorgen machte ihr der Jüngste, Emil, bei dem sie zur Zeit wohnte.

„Bleib schon über Nacht bei uns, Söhnchen“, sagte sie beim Tischdecken zu Karl. „Gib Emil einen Rat, belehre ihn, sag es ihm, wie man heißes Eisen anpackt. Er schenkt mir in letzter Zeit schon gar kein Gehör mehr, geht seinen eigenen Weg.“

Wenn Karl auch selten im Elternhaus weilte, so wußte er doch, daß Emil die Mutter nie beleidigte. Umgekehrt, er zeichnete sich durch Zuverlässigkeit aus, war pünktlich in allen Stücken und niemals grob. Auch im Kolchos hörte man keine Klagen über ihn: der Junge war ein Schofför, wie man ihn suchen muß, der nichts bloß obenhin machte.

Und jetzt auf einmal soll er unverbesserlich sein.

„Mutter, was wolltest du denn vorhin über Emil erzählen“, fragte Karl, als sie sich an den Tisch setzten.

„Das kann wohl ein Mutterherz ertragen, Karlehen, sich alle seine Stücke ruhig ansehen!“ sagte die Mutter mit Tränen in den Augen. „Worum handelt es sich denn eigentlich?“

„Stell dir nur vor, der Kerl ist auf's Heiraten verfallen!“

„Nun, alt genug ist er ja.“

„Nicht davon ist die Rede. Was für eine schamucke Dirne er sich für Frau ausgesucht, meine ich.“

„Wer ist es denn?“

„Stell dir vor, mit dieser Sophie Petrowna, der hiesigen Lehrerin, haben sie sich verabredet.“

Karl fand nichts Abfälliges an Emils Wahl und schweigend deshalb. Die Mutter aber fuhr fort: „Ist sie ihm wohl ein Paar — sag einmal? Er ist ein Kolchosbauer und sie eine gebildete Frau; sie immer adrett gekleidet, er in seiner Schmierjacke. Sie werden sich verheiraten, aber zusammen bleiben sie nicht, mein Mutterherz ahnt es. Würde er doch schon lieber bei seinesgleichen bleiben. Neu-lich kommt diese Lehrerin wie im Vorbeigehen bei mir an, Emil war nicht zu Hause. Da kam er aber auch schon, wie gerufen. Und unser Sophiechen fällt gleich über ihn her: „Wie siehst du denn aus? Deine Hände sind ja schrecklich anzusehen. Schnell mal unter die Brause, sonst verspäten wir den Film“. So mußte er auch hungrig fort, der Arme. „Meinst du, daß so etwas mitansehen leicht für die Mutter ist?“

Karls Mundwinkel verzogen sich zu einem kaum merklichen, nachsichtigen Lächeln. Er verstand natürlich den Gedankengang der Mutter, aber was tun, wenn sie doch im Unrecht war.

„Oder nehmen wir gestern: „Du, Emil“, sagte sie, „mußt mir noch den Ingenieur machen!“ — seufzte die Mutter schwer. „Sie will ihn irgendwo unterbringen zum Lernen. Er soll arbeiten und so was wie Fernstudium sein. Dabel läßt sie ausgelassen. Was ist da schon zu lachen? Warum denn sich über Emil lustig machen? Warum, Karl? Wenn du einen Ingenieur brauchst, so fahr doch in die Stadt, Schöne, dort findest du dir einen Gebildeten.“

„Nun, was ist schon Besonderes daran, Mutter“, setzte sich Karl für den Bruder ein. „Recht hat sie, wenn sie meint, Emil müsse lernen. Was ist das auch heute schon, Mittelschulbildung. Weiter soll er lernen, nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Und Ingenieur ist man heute bald, wenn nur der Wille da ist.“

„Du meine Güte, auch du, Karl, bist eins mit ihr“, stöhnte die Mutter. „Jetzt, da ihr groß seid, und ich alt bin, habt ihr mich nicht mehr nötig, meine Ratschläge gelten euch nichts.“

Karl stand auf, ging zur Mutter und legte ihr seine großen Hände auf die Schultern, schaute sie freundlich an: „Warum redest du nur so, Mutter. Du hältst einfach nicht Schritt mit unserem Leben. Wie alt bist du — siebzigt? Siehst du, Du mußt doch verstehen, daß

wir zu einer anderen Zeit aufgewachsen sind und in manchen Fragen mit dir nicht einverstanden sein können. So, Mutti.“

Karl warf sich sein Jackett über die Schulter und ging zur Tür.

„Warte einmal, Karlehen, gehen wir zusammen hinaus. Mir schmerzt der Kopf heute so.“

Auf der Straße war es stockfinster. Von den Bergen wehte ein kühler Wind herüber und vom Irtytsch zog eine erquickende Frische herauf. Die Mutter faßte Karl unter und sie gingen Arm in Arm langsam zum Fluß hinab.

Plötzlich blieb sie stehen. „Hör einmal“, sagte die Mutter mit gedämpfter Stimme. Karl blieb auch stehen. An sein Ohr drangen flüsternde Stimmen. Eine sonore Männerstimme wiederholte hartnäckig: „Sie ist ja schon miteinander verstanden, glaub mir's doch, Liebste. Anfänglich war sie freilich dagegen, aber jetzt ist alles geregelt. Karl ist gekommen und der setzt sich immer für mich ein.“

Darauf eine Frauenstimme: „Ich glaube ja immer fest, daß es so kommen wird, weil dich liebe, du mein... Was für ein herrlicher Abend heute. Wollen wir doch noch etwas spazieren...“

Karl drehte sich um, er stand allein. Die Mutter war unbemerkt mit lautlos ins Haus gegangen. Er holte tief Atem, schaute auf zum Himmel, der sich tief zur Erde herabgelassen hatte. Nah am Rand fiel ein Stern, einen leuchtenden Streifen nach sich ziehend. Statt seiner leuchteten, wie Karl es schien, tausend neue in der Ferne auf.

„So ist es auch im Leben“, dachte er, als er durch die dunkle Frühlingsnacht dem Hause zu schritt.

R. KEIL

## Lenchen will keine Suppe...

Wissenschaft  
Erziehung

„Kannst du keinen Augenblick stillstehen!“ schilt die Mutter. „Schau mal, wie schön der Anzug sitzt!“

Hänsehen findet daran nichts Besonderes und das Anpassen dauert immer so lange. Auf dem Tisch vor ihm liegen die blanke Schere und elliche Stücke Stoff. Ganz am Tischrand sieht er ein rundes kleines Kugelhörnchen. „Weiß, wie Zucker“, denkt der Knabe und schon streckt er die Hand danach aus.

„Wo ist denn die Kreide hingekommen?“ ruft jetzt Mama. „Du merkst sie, daß der Junge etwas Knirschendes kaut. Ihre Geduld reißt. Hänsehen bekommt einen tüchtigen Klaps, muß ausspucken und wandert schluchzend in die Ecke.“

„Bei manchen Kindern fehlt es an gewissen Stoffen, die für das Wachstum nötig sind, zum Beispiel, Calcium. Da kann es vorkommen, daß die Kinder ungenießbare Stoffe essen: Kreide, Kohle, Lehm, Kalk. Das mag auch bei Hänsehen der Fall gewesen sein. Und seine Mutter meinte, er habe es aus Unart getan. Wenn sie sich an einen Arzt gewandt hätte, würde er vielleicht Polyvitamine oder ein anderes Mittel verschreiben haben.“

Der bekannte Gelehrte, Akademie-Mitglied J. P. Pawlow, vertrat den Standpunkt, daß es im zentralen Nervensystem ein besonderes Ernährungszentrum gebe. Die Nervenzellen, aus welchen das Zentrum

besteht, sind imstande, Veränderungen im chemischen Bestand des Blutes zu empfinden. Dadurch wird die Reizbarkeit der Nervenzellen des Zentrums erhöht und der Organismus reagiert dann mit dem Verlangen, gerade die fehlenden Nährstoffe zu bekommen.

Aus Erfahrung weiß jeder, daß man manchmal ganz besonders etwas Salziges oder Saures essen möchte. Es kann auch eine bestimmte Speise sein, die man unbedingt haben möchte. Deshalb ist es leicht erklärlich, daß Kinder in verschiedenen Zeitaltern diese Erscheinung und keine Laune des Kindes. Nur darf es auch keine Überbreitung sein, besonders was Süßigkeiten oder zum Beispiel, Eis, anbetrifft.

„Lenchen hilft Mutter den Mittagstisch decken. Unerwartet kommt Besuch. Nachdem die Kleine herzlich abgeküßt worden ist, drückt ihr die Tante eine riesige Tüte in die Hand. Mutter und Tante haben sich viel zu erzählen und Lenchen hat genug Zeit, ein Konfekt nach dem anderen in den Mund zu befördern. Endlich sitzt man am Tisch.“

„Spiel doch nicht mit dem Löffel, Lenchen“, mahnt die Mama. „Iß, wie sich's gehört.“

„Suppe will ich nicht“, sagt das Kind verdräselich. „Dieselbe Gesicht!“ ruft die

Tante aus. „Ich bin ganz verzweifelt: mein Wowa will auch nichts essen.“

„Zucker und andere Süßigkeiten, kurz vor der Mahlzeit genossen, rufen Verringerung der Speichelabsonderung durch die Drüsen hervor. Dadurch wird der Appetit geschwächt. Also: nichts Südes vor dem Essen.“

Manche Eltern verbieten den Kindern überhaupt, Zucker zu essen. Man fürchtet, es schade den Zähnen. Das ist falsch. Zucker ist für den Organismus unentbehrlich. Man soll aber die Kinder daran gewöhnen, nach dem Essen den Mund sorgfältig mit Wasser auszuspülen und die Zähne zu putzen.

Was wirkt noch schädlich auf den Appetit? Einförmige Ernährung. Die Speise soll nicht nur mannigfaltig, sondern auch verschiedenartig und schmackhaft zubereitet sein. Wenn das Kind wenig an die frische Luft kommt, wird es auch keinen Appetit haben. Ein Spaziergang vor dem Mittagessen, ist sehr zu empfehlen. Auch muß bei regelmäßigen Stuhlgang gesorgt werden. Bei Verstopfung ist die Tätigkeit des Darms und der Stoffwechsel im Organismus erschwert. Die schädlichen Stoffe können ihn vergiften. In diesen Fällen muß man die ablehnende Haltung zur Speise als eine natürliche Verteidigungsreaktion des Organismus betrachten. Wenn die Störungen aufgehoben sind, wird sich auch der Appetit wieder ein-

stellen und er wird sogar besser sein.

Negativ können sich auf den Appetit auch verschiedene ablenkende Eindrücke, starke Gemütsbewegungen und Aufregungen auswirken. Lesen während des Essens, oder sich dabei eine Fernsehendung anschauen, ist zu verbieten. Ein unangenehmes Gespräch über Vorfälle in der Schule oder die schlechten Noten muß bis nach Tisch verlegt werden.

Man darf den Kindern nicht angewöhnen, während des Essens Wasser zu trinken. Das Wasser verdünnt den Magensaft und stört die Verdauung. Oft ist überflüssiges Wassertrinken ohne wirklichen Durst eine schädliche Angewohnheit. Doch gibt es Ausnahmen: Manchmal ist der Durst durch langsame Ausscheidung des Speichels zu erklären. Die wegen Speichelmangel ungenügend befeuchtete Speise ist schwer zu schlucken.

Manche Kinder essen langsam. Da wäre es grundfalsch, ungehalten zu sein oder vom Kind zu fordern, mit der Mahlzeit schneller fertigzuwerden. Man darf nicht vergessen: „Gut gekaut ist halb verdaut.“

Nicht selten empfinden Kinder gegen gewisse Speisen eine starke Ablehnung. Die Ursache ist da oft eine unangenehme Erinnerung (sie kann auch unbewußt sein) aus der frühesten Kindheit, die gerade mit dieser Speise im Zusammenhang steht. Zum Beispiel: die Speise war zu heiß, und das Kind verbrannte

sich den Mund. Es kann so weit kommen, daß eine jegliche Speise, die dieselbe Farbe oder den ähnlichen Geruch hat, widerwillig, bis zum Erbrechen hervorruft. Ist man bemüht, dem Kind diese Speise dennoch aufzutragen, wird das Gegenteil erzielt. Hier ist Geduld und Feingebitigkeit von Bedeutung. Eine schöne Tasse oder ein mit Goldrand und Blumenzierung verzierter Teller, die das Kind zum ersten Mal zu sehen bekommt, können manchmal ein unerwartetes Resultat bringen. Aber nur in dem Fall, wenn man nicht aufdringlich wird.

Das Schöne steht ja, wie bekannt, mit dem Essen im engen Zusammenhang. Ein kunstvoll gedeckter Tisch ist immer angenehm. Und für Kinder spielt gerade das eine große Rolle. Eine Mutter beklagte sich, daß ihr Kind zu Hause fast kein Brot essen wolle. Sie wunderte sich, als sie ihren Kleinen im Kindergarten eifrig zu seiner Suppe ein Stück Brot essen sah. Ob das Brot zu Hause bei dieser Frau auch so zerlich auf dem Teller aufgebaut liegt? Freilich spielt die Tischgesellschaft auch eine Rolle.

Und wenn ein Kind überhaupt nicht essen will? „Hunger ist der beste Koch“, heißt es nicht ohne Grund. Schließlich sind die Ärzte ja auch noch da, und man soll es nie versäumen, ihnen Rat einzuholen. Doch bleibt außer Zweifel, daß man in vielen Fällen nur eine feste Tagesordnung einzuführen braucht; zu bestimmter Zeit — Frühstück, Mittag, Vesper und Abendbrot. Der Appetit wird nicht ausbleiben.

K. NEUFELD

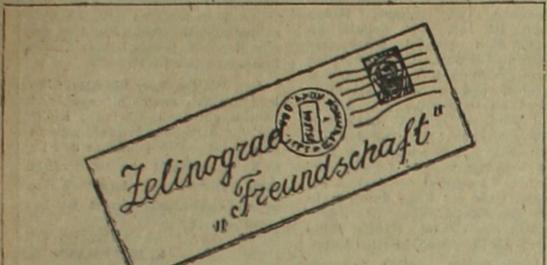
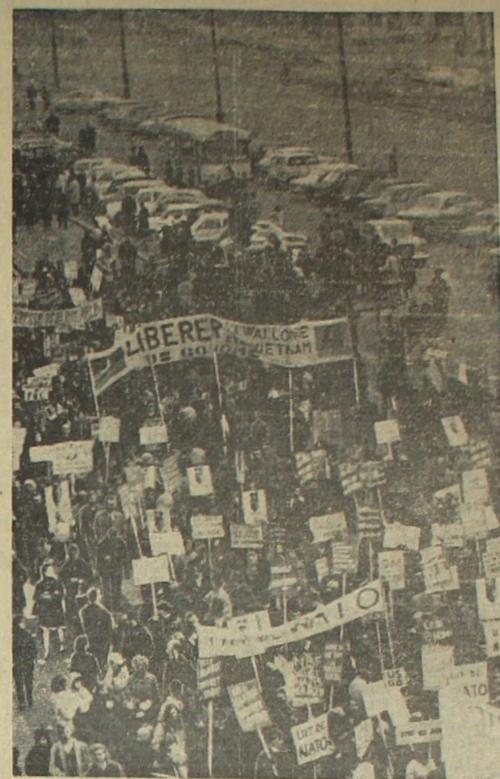


# aus aller welt

BRÜSSEL. Zehntausende von Menschen, die die verschiedensten politischen Gewerkschafts- und Jugendorganisationen vertreten, nahmen an einer starken Protestdemonstration gegen den schmutzigen Krieg der USA in Vietnam teil.  
UNSER BILD: Eine Kolonne der Demonstranten in den Straßen der Stadt.  
Foto: Belga-TASS

## Aufruf des ZK der FNL

Hanoi. (TASS). Das ZK der Nationalen Befreiungsfront Südviets wendete sich an die Volksbefreiungskräfte und das Volk Südviets mit einem Aufruf.  
Wie die Vietnamesische Nachrichtenagentur unter Berufung auf die Presseagentur Befreiung meldet, heißt es in dem Aufruf unter anderem: „Der Kampf der südvietsnamesischen Streitkräfte und des Volkes Südviets entwickelt und weitet sich. Vor seiner endgültigen Niederlage setzt der Feind noch seinen hoffnungslosen Kampf fort, verübt er blutige Verbrechen in dem Bemühen, den erschütterlichen Willen des südvietsnamesischen Volkes zu brechen und der vernichtenden Niederlage zu entgegen; dabei scheut er nicht vor barbarischen Kriegsverbrechen zurück, die zum Ziel haben, unser Volk zu vernichten.“  
Angesichts der Aggressionsakte und neuerlichen Verbrechen der USA-Imperialisten und der Clique Thieu-Ky in Südviets fordert das ZK der FNL die Regierungen und Völker der sozialistischen Länder, die Regierungen und Völker der unabhängigen Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas wie auch die Regierungen und Völker der ganzen Welt eindringlich auf, die amerikanischen Imperialisten entschieden zu verurteilen und zu fordern, daß sie ihre verbrecherischen Aggressionsakte gegen das südvietsnamesische Volk unverzüglich einstellen.  
Das ZK der FNL Südviets hat alle demokratischen Weltorganisationen und Friedensbewegungen, alle fortschrittlich gesinnten Persönlichkeiten in aller Welt aufgerufen, den Kampf zur Entlarvung des aggressiven USA-Imperialismus zu verstärken, dazu beizutragen, daß die öffentliche Meinung die militaristische Politik der herrschenden USA-Kreise anprangert. Das ZK der FNL fordert auf, das vietnamesische Volk im Kampf gegen die USA-Aggression, für die nationale Rettung zu unterstützen. Der Aufruf warnt die USA-Handlanger in Thailand, Südkorea, Australien, Neuseeland und auf den Philippinen und fordert, daß sie ihr Komplott mit den USA-Imperialisten bei der Aggression in Südviets aufgeben und ihre Söldner aus Südviets zurücknehmen.



## Zuerst die Eltern erziehen

Viel Nützliches hat der Rat für kommunistische Erziehung im Dorf Sischerbakty getan. Seinezeit war Sascha Abt der schlechteste Schüler in der Schule. Der Vorsitzende Genosse Maljukin und die Mitglieder des Rates sprachen einigermal mit dem Jungen, doch half das wenig. Dann luden sie den Vater Abt in die Schule vor. Er wollte aber gar nichts hören und sagte, daß es die Sache der Schule sei, die Kinder zu erziehen. Die Lehrer und Paten der Schule wollten ihn überzeugen, daß er nicht recht habe, daß die Schule nur in enger Verbindung mit der Familie gute Resultate in der Erziehung erreichen kann. Doch bemühte sie sich umsonst. Abt wiederholte nur, daß sein Sohn unverbesserlich sei, er, der Vater, ihn schon längst aufgegeben habe und daß er es den Lehrern nicht untersehe, sich mit Saschas Erziehung zu beschäftigen, wenn es ihnen Pläsier mache. Er selbst habe schon alle Mittel angewandt und nichts erreicht. Ohne weitere Umstände setzte er seine Mütze auf und verließ die Versammlung.  
Es gab noch viele Scherereien mit diesem Vater. Das Rayonpartei-Komitee und das Rayonvollzugskomitee erörterten diesen Fall und beauftragten den Dorfsowjet, diesem Vater nochmals ins Gewissen zu reden. Es kostete viel Zeit und Mühe, um wenigstens ein Fünkchen des väterlichen Bewußtseins in dem Manne zu erwecken.  
Leider ist das nicht der einzige Vater solcher Schlags. Der Rat für kommunistische Erziehung beschäftigt sich gleichzeitig mit der Familie Roschow. Die Mitglieder des Rates besuchen Eltern, deren Schüler schlecht lernen. Sie wissen, daß manche Eltern zuerst selbst erzogen werden müssen.

## Kunstaussstellung

Im Gebietszentrum Transkarpatiens Ushgorod wurde die Wanderausstellung des Volkskünstlers der UdSSR W. A. Faworski und des Künstlers D. A. Dubinski eröffnet.  
Liebhaber der Gravüre und der Graphik werden Meisterwerke dieser Kunstgattung bewundern können. W. A. Faworski ist der Autor der einzigartigen Illustrationen zu dem unikalsten altertümlichen Denkmal der russischen Literatur, dem „Igorlied“ wie auch zu Shakespeares, Puschkins, L. Tolstois Werken.  
Von D. A. Dubinski sind Illustrationen zu Erzählungen von Arkadi Gaidar wie auch zu klassischen Werken ausgestellt.  
Diese Wanderausstellung war schon in vielen Städten unseres Landes. Bei uns in Ushgorod wird sie einen Monat lang zu sehen sein.

## WAS UNS FEHLT

Im vorvergangenen Jahr zeigten sich unter unserer Jugend gute Talente. Es gab auch ein tüchtiges Laienkollektiv, an dem sich außer der Jugend auch die Lehrer beteiligten. Sie führten Bühnenstücke auf, veranstalteten Konzerte, auch ein guter Chor sang.  
Jetzt aber ist alles aus. Nie hört man von der Bühne des großen Kulturhauses im Engels-Kolchos ein Lied oder sonst etwas in deutscher Sprache. Und nicht nur das fehlt — die Jugend treibt auch keinen Sport.  
Ist denn wirklich niemand mehr in unserem Dorf Borissowka, der die Jugend wieder organisieren könnte, um ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten?

### RÜCHERMARKT der Freundschaft

Sturm. Gedichte, Märchen, Novellen in 4 Bänden	4,20 Rubel
Heyn. Kreuzfahrer von heute. Roman	1,08 Rubel
M. A. Nexö. Jeanette. Roman	0,72 Rubel
Görlich. Das Liebste und das Sterben. Roman	0,72 Rubel
Kupsch. Die Winternachtsabenteuer	0,48 Rubel
Reinecker. Bin ich Kain? Kriminal-Roman	0,64 Rubel
Brezan. Christa. Die Geschichte eines jungen Mädchens	0,52 Rubel
Seghers. Die Entscheidung. Roman	1,05 Rubel
Swift. Ausgewählte Werke in 3 Bänden	3,60 Rubel
Chamisso. Gedichte	0,45 Rubel
Goethe. Märchen	0,30 Rubel
Lange-Weinert. Mädchenjahre	0,58 Rubel
Thomas. Eine Reise um die Welt. Erzählung	0,33 Rubel
Zweig. Einsetzung eines Königs. Roman	0,84 Rubel
Steinberg. Ohne Pauken und Trompeten. Roman	1,00 Rubel
Zille. Ernstes und Heiteres aus seinem Leben	0,92 Rubel
Zeiske. Schüsse in der Helde	0,75 Rubel
Rackwitz. Versunkene Welten	1,08 Rubel
Meyer-Scharffenberg. Bootsmann Püti und seine Frauen	0,80 Rubel
Jokal. Ein Goldmensch. Roman	0,81 Rubel
Sirahl. Der Krösus von Wolkenau	0,68 Rubel

Die Bücher können per Nachnahme bei der Buchhandlung „Wobchod“, Zelinograd, uliza Mira 30, bestellt werden.

Das Kollektiv der Konfektionsfabrik in Taldy-Kurgan kämpft um den Ehrentitel „Betrieb der kommunistischen Arbeit.“  
Vor 4 Jahren kam Liese Ittermann nach Beendigung der Achtklassenschule in diesen Betrieb. Jetzt ist sie eine geschickte Näherin und auch Lehrlinge können sich bei ihr schon gute Kenntnisse aneignen. Die Kommunistin besucht auch fleißig die Abendschule.

UNSER BILD: Liese Ittermann (rechts) mit ihrem Lehrling Maria Spadi.  
Foto: Th. Esau

## Wertvolles Lehrbuch

Der Verlag „Nauka“ (Alma-Ata) brachte ein Buch des Kandidaten der Wirtschaftswissenschaften T. Aschimbajew „Probleme der Effektivität der Grundfonds“ heraus. In der Monographie wird die Hauptfrage der Wirtschaftsreform — Tempo und Proportion der erweiterten Reproduktion der Grundfonds, ihre Effektivität, Vervollkommnung der Planung der technischen und wirtschaftlichen Kennziffern — auf Grund des Nutzeffekts alleseitig beleuchtet. Der Autor widmet dieser Frage drei Kapitel. Wenn in jedem Betrieb die Grundfonds wirtschaftlich ausgenutzt werden, führt Aschimbajew aus, so kann der Produktionsanstieg ohne zusätzliche Kapitalinvestitionen bedeutend vergrößert werden.  
Die Berechnungen zeigen, daß die Steigerung des Nutzeffekts der Grundfonds der Industrie nur um ein Prozent — soviel Zuwachs der Produktion ergäbe, wieviel 5 solcher Großbetriebe wie das Alma-Ataer Werk für Schwermaschinenbau liefern und insgesamt in der Industrie des Landes würde dieses Prozent ungefähr für 2 Milliarden Rubel zusätzliche Produktion ergeben.  
Im Zusammenhang damit erzählt der Autor der Monographie ausführlich darüber, wie günstig die Zahlungen für die Grundfonds auf die wirtschaftlichen Kennziffern einwirken.  
Der Wert des Buches von T. Aschimbajew besteht noch darin, daß in ihm die Fragen der Verbesserung des Nutzeffekts in engem Zusammenhang mit dem Leben behandelt werden, eine Charakteristik und Analyse der Ausnutzung der Grundfonds in den Betrieben gegeben wird, die schon nach dem neuen Planungssystem arbeiten.  
Der Autor gibt wirtschaftlich begründete Vorschläge zur Steigerung der Effektivität der gesellschaftlichen Produktion. Das Buch ist ein wertvolles Lehrbuch für die Leiter der Betriebe, Lehrer und Studenten der Hochschulen, für Propagandisten der Zirkel und Seminare, die die Ökonomik der Produktion studieren.

I. WASSILTSCHEW  
Alma-Ata

## Lage auf Mauritius

Darassalam. (TASS). Meldungen aus Port Louis (Mauritius) zufolge hat die Polizei dort 130 Personen wegen Verletzung der Ausgangsperre verhaftet. Das Ausgangsverbot war auf der Insel angesichts der neuerlichen Zuspitzung der Beziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen auf religiöser Grundlage verhängt worden.  
Wie bekannt erhielt Mauritius, früher eine britische Kronkolonie, am 12. März dieses Jahres seine Unabhängigkeit. Kurz vor der Ausrufung der Unabhängigkeit hatte die britische Regierung die Streitigkeiten zwischen einzelnen religiösen und nationalen Gruppen dazu benutzt, ihre Truppen auf die Insel zu entsenden. Da England der strategischen Lage von Mauritius im westlichen Teil des Indischen Ozeans eine große Bedeutung beimiß, schloß es am Tage der Ausrufung der Unabhängigkeit mit der Regierung des neuen Staates einen Vertrag, gemäß dem die englischen Truppen auf der Insel verbleiben dürfen.

## Gefährliche Handlungsweise

Tokio. Wie die Zeitung „Akabata“ schreibt, sind die japanischen Schiffstuncker und Hafenarbeiter darüber empört, daß chinesische Küstenschiffe den für SOS-Signale reservierten Wellenbereich zur Propaganda der „Ideen“ Mao Tse-tungs mißbrauchen.  
Der Zeitung zufolge geben die Sender von Schanghai, Tientsin, Taitien und anderen chinesischen Häfen regelmäßig Mao-Zitate in dem Wellenbereich durch, der durch ein internationales Abkommen für die Seerett-Signale bestimmt ist. Anfangs dauerte es eine oder zwei Minuten. Seit Januar dieses Jahres wurden diese chinesischen Propagandasendungen verlängert, und die chinesischen „Radiopropagandisten“ melden sich gerade in den für den SOS-Empfang bestimmten Stunden, bis zu 30mal täglich.  
(TASS)



## Wir empfehlen: Die Entscheidung

„Wenn alle Menschen um einen herum fest an etwas Falsches glauben, wieso weiß man dann von allein, was wahr ist? Wenn alles nicht wahr ist, was einer sieht und hört und liest, was ihm Vater und Mutter sagen, seine Lehrer und der Mann — und es geht ihm dabei gut, er hat keinen Grund, daran zu zweifeln, wieso weiß er's denn doch? Denn mancher hat es gewußt, darum ist er eingesperrt worden, mancher sogar erschlagen.“ Mit dieser philosophischen Betrachtung der Lene Nohl beginnt die Annäherung und das innige Verständnis zwischen ihr und dem Arbeiter aus dem Stahlwerk Kossin.  
Die Stadt Kossin an der Elbe und das Volkseigene Stahlwerk dort, das ehemals ein Benthelm-Werk war; die Benthelm-Werke in der süddeutschen Stadt Hadersfeld und die Rhein-Main-Ecke; auch Berlin, Paris, New York, ein Rancho in Mexiko — das sind Schauplätze des neuen Romans von Anna Seghers. Seine Helden stehen in der tagtäglichen, oft schweren Entscheidung, wie das neue Leben errungen, gehütet und gefestigt sein will. Es sind neue Menschen und Menschen, die sich noch sträuben, das Alte in sich umgekrempt zu sehen. Es sind vor allem Former und Schmelzer, Partiarbeiter, ehemalige Illegalen, Spanien-Kämpfer, aus den KZ Befreite. Ingenieure, die mit dem Kossin-Werk leben, und welche, die es verraten.  
Ihre Gegenspieler im Westen sind die alten geblieben, die Castrius, die Benthelms, die Klemms, die dem Leser zum Teil aus dem Roman „Die Toten bleiben jung“ bekannt sind.  
Der Roman „Die Entscheidung“ zeichnet ein breites und tiefes Bild der Jahre von 1947 bis 1951: in der DDR den Aufbau einer neuen Gesellschaft mit all der Schwere und all den Siegen; im Westen Deutschlands die Rekonstruktion des Gestern, die neuen Drohungen.  
Abermals beweist A. Seghers in einem kraftvollen Werk ihre epische Meisterschaft und ihre strikte Parteilinie für das Morgen, die Zukunft, für ein sozialistisches Deutschland.  
Das Buch erschien 1967 im Aufbau-Verlag, ist 596 Seiten stark, kostet in einem schmalen Einband 1,05 Rubel und ist in der Buchhandlung „Wobchod“, Zelinograd, erhältlich.

## AMERIKANISCHE MÖRDER WENDEN NAPALM AN

Washington. (TASS). Die Vereinigten Staaten wenden in bisher niedrigeren Ausmaßen Napalm in Vietnam an, dem in der Regel friedliche Einwohner zum Opfer fallen.  
Die Luftwaffe der USA hat nach Angaben des Pentagon ab 1963 insgesamt über 100.000 Tonnen Napalmbomben auf Nord- und Südviets abgeworfen. Allein 1966 waren es rund 55.000 Tonnen Napalm. Auch die Armee und die Seestreitkräfte der USA machen von dieser Waffe Gebrauch, das Pentagon ließ aber nichts über diese Waffengattungen verlautbaren.  
Ein AP-Korrespondent stellt in bezug auf diese Mitteilung des Verteidigungsministeriums der USA fest, daß die USA-Armee Napalm zu einer „effektiven“ Massenvernichtungswaffe entwickelt habe.

## Ein Film über Auschwitz

Warschau. (TASS). „Die Archäologie von Auschwitz“ — so wird ein neuer Film heißen, der zur Zeit in Volokpolen gedreht wird. Selbstverständlich geht es dabei nicht um archäologische Ausgrabungen aus den vergangenen Jahrhunderten. Der Boden von Auschwitz bewahrt bis heute Spuren der faszinierenden Verbrechen: verschiedene Gegenstände, die zu Tode gequälten und verbrannten Menschen gehörten, von Gefangenen vergrabene Dokumente und Tagebücher. Eben dieses „Ausgrabungen“ ist der neue Film (Regie Andrzej Brozowski) gewidmet, der mit unmittelbarer Unterstützung wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der materiellen Kultur bei der Polnischen Akademie der Wissenschaften hergestellt wird.

WESTBERLIN. Mit Polizeiterrorm und Repressivmaßnahmen wollen die örtlichen Behörden die wachsende demokratische Opposition unterdrücken. Der unrealistische Kurs des Westberliner Senats begegnet einer immer anticharakteristischeren Ordnung der Stadt nicht einverstanden sind. Unter dem Vorwand des Kampfes mit den „Verletzten“ wurde erklärt, daß die Polizei „strengere Maßnahmen gegen die Demonstranten“ anwenden wird.  
UNSER BILD: Polizeiwasserwerfer in Aktion  
Foto: K. Sawwin  
(TASS)

## FERNSEHEN

Für unsere Zelinograd Leser  
am 22. März  
20.00 — Sendungsprogramm (Moskau)  
20.05 — Fernsehnachrichten  
20.15 — Für Schulkinder  
20.45 — Theater der Musiknovelle „Hochzeit im Karpatengebiet“, Sendung aus Lwow  
21.30 — „Das grüße in Europa“  
22.00 — Konzertsaal „Post Gordela“, Sendung aus Tbilisi  
22.30 — Bela Bartok. „Schloß des Herzogs“, „Blauer Bart“. Erstausführung einer musikalischen Fernsehvorstellung  
23.30 — „Nachrichtenstafette“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

### TELEFONE

Chefredakteur — 19-09, Stellv. Chefred. — 17-07, Redaktionssekretär — 79-84, Sekretariat — 76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massensarbeit — 16-51, Wirtschaft — 18-23, 18-71, Kultur — 74-26, Literatur und Kunst — 78-50, Information — 17-55, Übersetzungsbüro — 79-15, Leserbriefe — 77-11, Buchhaltung — 56-45, Fernruf — 72.

Типография № 3 Зелиноград  
УИ 00391      Заказ № 4367

### Bluttransfusion bei Tieren

Bluttransfusion bei Tieren verschiedener Rassen stimuliert ihr Wachstum. Zu diesem Schluß gelangten Biologen des Instituts für Tierzucht in Moskau. Blut blauer Wiener Kaninchen wurde Russenkaninchen eingeführt. Nach dieser Transfusion nahmen die Russenkaninchen schnell zu und verbesserte sich die chemische Zusammensetzung ihres Blutes. Die Wissenschaftler vertreten die Meinung, daß ihr Experiment für die Landwirtschaft von großer Bedeutung sein kann. Es ist interessant, daß die Beha-

### UNSERE ANSCHRIFT:

Каз. ССР  
г. Целиноград  
Дом Советов  
7-ой этаж  
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktionsschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»  
ИНДЕКС 65414